"Als sich... das Bedürfnis fühlbar machte, auch der Alten Geschichte eine Vertretung zu geben..." : Albert Büchi und die Geschichte der Antike an der Universität Freiburg

Autor(en): **Itgenshorst, Tanja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **96 (2019)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-846813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TANJA ITGENSHORST

«ALS SICH … DAS BEDÜRFNIS FÜHLBAR MACHTE, AUCH DER ALTEN GESCHICHTE EINE VERTRETUNG ZU GEBEN …»

ALBERT BÜCHI UND DIE GESCHICHTE DER ANTIKE AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG[1]

In den heutigen Universitäten erscheint es als selbstverständlich, dass die Disziplin Geschichte in Forschung und Lehre durch eine in verschiedene Epochen unterteilte Struktur organisiert ist[2]. Diese Ausdifferenzierung ist das Ergebnis eines längeren Prozesses, der sich in Europa im Wesentlichen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert vollzogen hat. Allerdings lassen sich an den verschiedenen Universitäten – in den verschiedenen Städten beziehungsweise Ländern – auch deutliche Ungleichzeitigkeiten beobachten.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, einen genaueren Blick auf diesen Prozess der Ausdifferenzierung, insbesondere im Hinblick auf die Lehre der Geschichte der Antike (oder der Alten Geschichte), an der Universität Freiburg zu werfen. So weist die Lehre in

[1] Grundlage dieses Beitrags ist ein Vortrag, der auf Einladung des Deutschen Geschichtsforschenden Vereins am 29. Januar 2019 in Freiburg gehalten wurde. Ich danke dem Publikum des Vortrags für weiterführende Fragen, den Angehörigen der Familie Albert Büchis für persönliche Dokumente sowie Christine Fracheboud (Universitätsarchiv Freiburg) und Leonhard Burckhardt und Hans Berner (beide Universität Basel) für wertvolle Auskünfte.

[2] Hinzu kommen weitere Denominationen, die spezielle Themenbereiche oder methodische Zugänge definieren (Sozialgeschichte, Umweltgeschichte, Gender History, Globalgeschichte, etc.). Solche Spezialisierungen sind nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags.

dieser Teilepoche der Geschichte einige Besonderheiten auf, die sich – das soll gleich vorweggenommen werden – aus den spezifischen Bedingungen der Gründung der Universität Freiburg sowie den Besonderheiten ihres Profils erklären lassen. Darüber hinaus lassen sich aber Entwicklungen beobachten, die in strukturell vergleichbarer Form auch an anderen Universitäten der Schweiz oder Europas feststellbar sind. Im vorliegenden Beitrag soll es vor allem darum gehen, die Verhältnisse in Freiburg anhand einer Reihe von zugänglichen Dokumenten nachzuzeichnen und einige Besonderheiten herauszuarbeiten[3].

Dabei werden hier zunächst die Bedingungen der Gründung der Universität Freiburg im späten 19. Jahrhundert kurz umrissen, da sie für die Organisation des Faches Geschichte allgemein eine wichtige Rolle spielen. Sodann rückt ein «Gründungsdozent» der Universität, Albert Büchi, ins Zentrum der Untersuchung, da er für die universitäre Lehre der Alten Geschichte bis zum Sommersemester 1897 die entscheidende Rolle spielte. Der anschliessende kursorische Überblick über die über ein Jahrhundert umspannende weitere Organisation der Lehre des Faches erlaubt es dann, die Beobachtungen zu den ersten Jahren der Universität in den grösseren Zusammenhang der Freiburger Geschichte der Antike bis in die Gegenwart zu stellen.

[3] Zugleich sind die hier vorgestellten Beobachtungen ein erster Versuch einer zukünftigen Einordnung der Freiburger Verhältnisse in einen grösseren schweizerischen bzw. europäischen Kontext; vgl. in diesem Zusammenhang bereits Cédric Brélaz / Tanja Itgenshorst, L'enseignement de l'histoire de l'Antiquité gréco-romaine à l'Université de Fribourg (1889–2019): bilan et perspectives, in: Sandrine Ducaté (Hg.), *Avenue de Rome. Fribourg en quête de racines antiques*, Freiburg 2018. Der grössere schweizerische Zusammenhang wird nun insbesondere durch das von der Schweizerischen Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW) lancierte Projekt «Schweizerische Altertumswissenschaften für das 21. Jahrhundert» ins Auge gefasst; vgl. einstweilen https://www.ant21.ch.

Die Gründung der Universität Freiburg – eine starke Präsenz der historischen Wissenschaften

Ab der Gründung der Universität Freiburg mit dem Wintersemester 1889 wurde das Fach Geschichte durch insgesamt fünf Professoren bzw. Dozenten vertreten: die Mittelalterliche Geschichte (Prof. Gustav Schnürer), die Neuzeit (Prof. Heinrich Reinhardt), die Historischen Hilfswissenschaften (Prof. Franz Steffens) sowie zweimal die Schweizerische Geschichte: französischsprachig (Prof. Jean Gremaud) sowie deutschsprachig (Privatdozent Albert Büchi)[4]. Kein anderes Fach in der Philosophischen Fakultät der Gründungsphase war durch so viele Lehrende repräsentiert, weder die Philosophie noch die verschiedenen Sprach- und Literaturwissenschaften[5]. Mehr noch: gemessen an der Gesamtzahl von insgesamt 27 Lehrenden in beiden Fakultäten zum Zeitpunkt der Gründung (Juristische und Philosophische Fakultät[6]) gehörte das Fach Geschichte an der Universität insgesamt zu den deutlich überrepräsentierten Fächern – dies kann als ein Zeichen dafür gesehen werden, dass auch im Kanton Freiburg die für das Engagement der Professoren verantwortlichen

[4] Hinzunehmen kann man in gewisser Weise noch die Kunstgeschichte (Prof. Wilhelm Effmann), die aber nicht explizit als Teil der Historischen Wissenschaften gesehen wurde; vgl. das *Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg*, WS 1889/90 (unpaginiert), sowie ausführlicher die Beiträge von Roland Ruffieux, Urs Altermatt, Heribert Raab, Carl Pfaff, Francis Python, Pascal Ladner und Alfred Schmidt zur Abteilung für Geschichte (mit der Kunstgeschichte), in: Roland Ruffieux (Hg.), *Histoire de l'Université de Fribourg Suisse, 1889–1989: institutions, enseignement, recherches / Geschichte der Universität Freiburg Schweiz, 1889–1989: Institutionen, Lehre und Forschungsbereiche*, 3 Bde., Freiburg 1991, Bd. 2, S. 672–691.

[5] Vgl. das *Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg*, WS 1889/90 (unpaginiert).

[6] Die Theologische Fakultät wurde erst 1890 eröffnet; vgl. Urs Altermatt, Anfänge, Krise und Konsolidierung (1889–1914), in: Ruffieux (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 75–140, hier S. 90–95.

Funktionsträger – allen voran Staatsrat Georges Python, aber auch der für die praktische Vorbereitung der Universitätsgründung wichtige ehemalige Nationalrat Caspar Decurtins[7] – der Auffassung waren, dass dieser Disziplin, dem Zeitgeist entsprechend, eine grosse Bedeutung zuzuschreiben sei.

Die Gründer der Universität legten beim Engagement der Dozenten in der Schweiz und dem europäischen Ausland generell grossen Wert darauf, dass diese der katholischen Konfession angehörten[8]. Allerdings wurde diese Frage von einigen verantwortlichen Akteuren – etwa von Nationalrat Caspar Decurtins, der im Sommer 1889 hauptamtlich damit beschäftigt war, auf diversen Reisen durch Europa mit potenziellen Freiburger Professoren Verhandlungen zu führen[9] – von Anfang an auch mit einem gewissen Pragmatismus gehandhabt[10]. Für

[7] Vgl. dazu allgemein Urs Altermatt, Die Gründung, in: Ruffieux (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 32–74.

[8] Vgl. zum Kontext der konfessionellen Zugehörigkeit und dieser Ausrichtung der Universität Heribert Raab, Urs Altermatt, Entstehung und Entwicklung, in: Ruffieux (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 1–74; Dominique Barthélemy, Les fondements idéologiques et leurs implications, in: Ruffieux (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 141–148.

[9] Vgl. dazu Albert Büchi, *Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i.Ü.: Erinnerungen und Dokumente*, im Auftrag von Beatrix Müller-Büchi aus dem Nachlass hg. von Iso Baumer-Müller, Freiburg 1987, S. 33–35, sowie Urs Altermatt, Entstehung und Entwicklung, in: Ruffieux (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 61–64.

[10] Albert Büchi, Privatdozent der Schweizer Geschichte, referiert in seinen Erinnerungen eine Unterredung zwischen Caspar Decurtins und dem Romanisten Joseph Bédier, die die Konfession des zukünftigen, aus Frankreich kommenden Gründungsprofessors der Romanistik zum Gegenstand hatte: «Est-ce que vous êtes catholique? – Oui, monsieur, je suis baptisé catholique. – Est-ce que vous pratiquez? – Non. – Est-ce que vous avez des sentiments hostiles contre le catholicisme? – Non. – Alors, ça suffit.» Büchi (wie Anm. 9), S. 36. Bédier verliess Freiburg bereits 1891 wieder; vgl. http://www.academie-francaise.fr/les-immortels/joseph-bedier (letzter Zugriff: 21.4.2019).

die historischen Wissenschaften sind solche «Probleme» in der Gründungsphase allerdings nicht bezeugt[11].

Auch das zweite Prinzip der Universität, die Zweisprachigkeit, war in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung. Die meisten Lehrenden boten ihre Vorlesungen und Seminare entweder in französischer oder in deutscher Sprache an; in der 1890 gegründeten Theologischen Fakultät wurde zudem sehr weitgehend auf Latein gelehrt. Das Vorlesungsverzeichnis des ersten Semesters (Wintersemester 1889/90) erschien in zwei verschiedenen Fassungen, auf Deutsch und Französisch (übrigens von zwei verschiedenen Freiburger Druckereien produziert[12]). Die Zweisprachigkeit wurde dabei konsequent so umgesetzt, dass in beiden Verzeichnissen alle Lehrveranstaltungen aufgeführt wurden, wie das Beispiel des deutschsprachigen Dozenten der Schweizer Geschichte, Dr. Albert Büchi, illustriert: In der deutschen Fassung wurden angekündigt:

> Hr. Doc. Dr. A. Büchi: Schweizergeschichte von den ersten Anfängen bis zum Basler Frieden im Jahr 1499, 4 St.; im Seminar: Kritische Untersuchungen im Anschluss an die Chronik des Johann von Winterthur, 2 St.

In der französischen Fassung hiess es entsprechend:

> Professeur agrégé Dr. A. Büchi: Histoire suisse jusqu'à la paix de Bâle (1499), 4 h.; Exercices critiques: Chronique de Jean de Winterthour, 2 h.

Diese Publikationsform führte sicherlich zu Missverständnissen, da für die Studenten nicht ersichtlich war, in welcher Sprache die

[11] Albert Büchi bezeugt in seiner Korrespondenz allerdings eine gewisse Skepsis einiger der aus Deutschland angeworbenen katholischen Professoren: «Die Katholiken hier schwärmen mehr für Luzern als für Freiburg ...»: Brief Büchis an den zukünftigen Freiburger Rektor Franz Jostes (22.9.1889): BÜCHI (wie Anm. 9), S. 96.

[12] Deutsche Fassung: Schweizerische katholische Buchdruckerei, Reichengasse 13; französische Fassung: Imprimerie et librairie de l'œuvre de Saint-Paul, Rue de Morat 259.

Veranstaltungen tatsächlich angeboten wurden – denn bereits im zweiten Semester wurde dieses Prinzip wieder abgeschafft und durch ein anderes ersetzt: Das Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1890 wurde nur noch in einer Fassung gedruckt[13], dessen Sprache für Titelblatt und Rubrikentitel weder das Deutsche noch das Französische, sondern – das Lateinische war. Zudem wurde dem Verzeichnis nun in jedem Semester der Hinweis vorangestellt: *Lectiones eodem sermone habebuntur, quo annuntiantur* («Die Vorlesungen werden in derselben Sprache gehalten, in der sie angekündigt werden») – auch dies offenbar, um für die Zukunft Missverständnisse betreffend die Unterrichtssprachen zu vermeiden[14].

So wurden nun auch in der Philosophischen Fakultät die Lehrveranstaltungen jeweils in der von den Lehrenden bevorzugten Sprache angekündigt: Von den Historikern lasen die Professoren Schnürer, Reinhardt und Steffens sowie Dozent Büchi auf Deutsch, Professor Gremaud auf Französisch. Ab dem Sommersemester 1899, also im zehnten Jahr der Gründung der Universität, ging die Verwaltung dann dazu über, das Titelblatt des Vorlesungsverzeichnisses in

[13] Als Druckerei wurde diejenige der ursprünglich französischsprachigen Fassung beibehalten, nunmehr mit *typis consociationis Sancti Pauli* («durch den Druck der Vereinigung des Heiligen Paulus») dokumentiert; vgl. das *Vorlesungsverzeichnis der Universität Freiburg*, SS 1890 (unpaginiert).

[14] Der Hinweis betreffend die Unterrichtssprachen wurde übrigens durch einen zweiten ergänzt: *pretium pro lectionibus non exigetur* («eine Einschreibegebühr wird nicht erhoben»). Die Frage der Kollegiengelder als einer (zusätzlichen) Einnahmequelle für die Professoren war in der Gründungsphase sehr umstritten. Vgl. dazu den Eintrag in Albert Büchis Tagebuch zum 27.10.1889: «Nach dem Mittagessen, nachmittags um 3 Uhr wichtige bis in die Nacht hinein dauernde Fakultätssitzung, wo der Beschluss gefasst wurde, auf Kollegiengelder zu verzichten. Prof. Wolff behauptete seine Ansprüche am zähesten und am längsten und andere, die sich darauf beriefen, dass Decurtins ihnen Kollegiengelder zugesagt, gaben erst allmählich ihre Ansprüche auf (...).»: Büchi (wie Anm. 9), S. 62. Vgl. dazu auch Urs Altermatt, Anfänge (wie Anm. 6), S. 87–90, 100–103.

einer zweisprachigen, deutsch-französischen Fassung zu veröffentlichen[15] – eine Praxis, die in der Folge beibehalten wurde.

Wir sind heute über die Anfänge der Lehre in den Historischen Wissenschaften einerseits durch die allgemeinen Vorlesungsverzeichnisse der Universität orientiert; darüber hinaus ermöglichen es andererseits die im Universitätsarchiv hinterlegten Dokumente sowie einige Zeugnisse aus dem Nachlass des bereits mehrfach erwähnten Albert Büchi, die Erfahrungen der Beteiligten im Kontext der Universitätsgründung sowie in den ersten Jahren danach konkreter zu beleuchten[16]. Hierbei kommt dann auch die Geschichte der Antike ins Spiel.

Albert Büchi und die Geschichte der Antike

Unter den verschiedenen Herausforderungen, denen die neu berufenen Freiburger Professoren sich stellen mussten[17], bestand eine darin, dass die Universität zu Beginn sehr wenige eingeschriebene Studenten hatte. Dass der Gründungsrektor der Universität, der Professor der Germanistik Franz Jostes, jeden neuen Studenten «zur Inskription auf seine Bude (lud) und dort mit einer Flasche Bier und einer Zigarre (regalierte)», legt davon klar Zeugnis ab[18]. Insgesamt haben sich im ersten Semester 29 Studenten eingeschrieben, denen ein Lehrkörper von 27 Lehrenden – Professoren und Privat-Dozenten

[15] Publikationsort und Druckerei («Imprimerie et librairie de l'œuvre de Saint-Paul») wurden nunmehr allein auf Französisch dokumentiert.

[16] Es handelt sich einerseits um die im Jahr 1929/30 verfassten Erinnerungen an die Zeit der Universitätsgründung, sodann um das zur Zeit der Gründung (von Oktober 1889 bis Februar 1890) verfasste Tagebuch, das Büchi im Jahr 1925 ausformuliert hat, sowie um rund 50 Briefe zwischen beteiligten Akteuren. Vgl. insgesamt BÜCHI (wie Anm. 9).

[17] Vgl. zu den schwierigen Anfängen Urs ALTERMATT, Anfänge (wie Anm. 6), S. 75–90, 100–103.

[18] BÜCHI (wie Anm. 9), S. 38.

(französisch: professeurs agrégés) – gegenüberstand. Albert Büchi berichtet darüber, dass einige Professoren deswegen im ersten Semester gar keine Vorlesungen abhielten[19], und auch er selbst war offenbar mit dieser Situation konfrontiert: In seinem Tagebuch vermerkte er während des ersten Semesters, er lese vor vier Studenten; zuweilen fiel die Vorlesung auch aus, weil zu wenige Hörer erschienen[20]. Dass dies als Problem wahrgenommen wurde, wird aus der Bemerkung deutlich, dass der «Rektor Jostes [sc. zu Büchi] zu sagen pflegte, die Schweizer Geschichte ernähre ihren Mann nicht»[21].

Es liegt nahe, in diesem Umstand den Grund dafür zu sehen, dass Büchi sich bereit erklärte (oder selbst vorschlug), in der universitären Lehre weitere Veranstaltungen jenseits seiner eigenen Disziplin anzubieten. Diese Tatsache wird dokumentiert durch die zwei Seiten umfassende, von Büchi selbst handschriftlich verfasste Autobiografie, die im Archiv der Universität Freiburg zugänglich ist[22]. Dort heisst es: «Als sich im ersten Semester nach Eröffnung unserer Hochschule sich [*sic*] das Bedürfnis fühlbar machte, auch der alten Geschichte eine Vertretung zu geben, anerbot ich mich aus freien Stücken, dieses Fach noch ausser der Schweizergeschichte zu übernehmen [...].»

[19] Vgl. Büchis Bericht aus der Rückschau: «Mit der Eröffnung der theologischen Fakultät hob sich auch die Frequenz, die im ersten Semester fast nur die Juristen der früheren kantonalen Rechtsfakultät und dazu einige wenige Philosophen aufzuweisen hatte, so dass mehrere der Professoren überhaupt nicht in der Lage waren, Vorlesungen zu halten ...» Büchi (wie Anm. 9), S. 47.

[20] Vgl. die Einträge zum 11.11.1889: Büchi (wie Anm. 9), S. 65; zum 7.1.1890: ebd., S. 70. Am 21.1.1890 vermerkt Büchi: «Neuer Hörer meldet sich bei mir an, der 6. regelmässige!»: ebd., S. 71.

[21] Büchi (wie Anm. 9), S. 47.

[22] Die mit der Gründung neu berufenen Professoren der Universität trugen in der Regel ihre zumeist zwei Seiten umfassende handschriftliche Autobiografie in ein schwarzes Buch ein, das bis heute im Archiv der Universität liegt. Dass Albert Büchis Eintrag erst vom 20. Januar 1892 datiert, lässt sich wohl dadurch erklären, dass er im November 1891 zum Ordinarius ernannt worden ist, vgl. den Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät vom 29.11.1891: Büchi (wie Anm. 9), S. 107.

Albert Büchi selbst war ein ausgewiesener Spezialist der Geschichte der Schweiz sowie des Kantons Freiburg, mit einem klaren Schwerpunkt in der Vormoderne (15. und 16. Jahrhundert)[23]. Während seines eigenen Studiums in Basel, München und Berlin hatte er sich die notwendigen Kenntnisse im Bereich der Antike offenbar nicht angeeignet[24]. Dies wird daraus ersichtlich, dass er nun, im Frühjahr 1890, bei der kantonalen Erziehungsdirektion für das Sommersemester 1890 ein Gesuch für ein Urlaubssemester einreichte, das ausdrücklich dem Zweck diente, ein Intensivstudium der antiken Geschichte zu absolvieren. Der Urlaub wurde ihm gewährt, wie die dazu erhaltene Korrespondenz aus seinem Nachlass dokumentiert. So schrieb der Erziehungsdirektor Georges Python in einem auf den 15. April 1890 datierten Brief an Büchi:

> «Monsieur le Professeur, Par lettre du 11 mars dernier vous nous annoncez qu'ensuite des encouragements qui vous ont été donnés par vos collègues vous avez résolu de vous livrer pendant le

[23] Albert Büchi, aus dem Thurgau stammend, hatte nach dem Gymnasium zunächst im Lyceum der Stiftsschule Einsiedeln, dann an der Bischöflichen Akademie in Eichstätt und anschliessend an den Universitäten Basel, München und Berlin Philosophie, Theologie, Germanistik und Geschichte studiert, um schliesslich 1889 in München seine Dissertation im Fach Geschichte über den Humanisten Albrecht von Bonstetten, Abt von Einsiedeln (ca. 1442–1504), abzuschliessen. Vgl. zu Büchi nur den Nachruf in den *Freiburger Nachrichten* (15.5.1930) sowie BRÉLAZ/ITGENSHORST (wie Anm. 3), S. 142f.

[24] Im Sommersemester 1885 studierte Büchi in Basel, wo er «die Professoren Misteli, Behaghel und Jakob [*sic*] Burckhardt [hörte], dessen herrlicher Vortrag mich ganz besonders fesselte» (Autobiografie Büchis im Archiv der Universität Freiburg, S. 1). Allerdings las der für seine Vorlesungen zur Antike bekannte Burckhardt im betreffenden Semester nicht Alte Geschichte, sondern Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, ausseritalische Kunstgeschichte seit 1400 sowie Kunstgeschichte des Mittelalters; vgl. Ernst ZIEGLER, *Jacob Burckhardts Vorlesung über die Geschichte des Revolutionszeitalters in den Nachschriften seiner Zuhörer. Rekonstruktion des gesprochenen Wortlautes*, Basel/Stuttgart 1974, S. 567 (für den Hinweis danke ich Hans Berner, Basel).

présent semestre d'été à quelques études préparatoires pour enseigner l'histoire ancienne à notre Université. Votre détermination aurait pour résultat de nous dispenser de créer plus tard une nouvelle chaire pour l'enseignement de cette branche des sciences historiques.
Comme conséquence de votre résolution, vous nous demandez un congé, tout en nous prévenant que Mons. le professeur Reinhardt veut bien se charger de votre cours d'histoire pendant votre absence. Déférant à votre désir et vu le but signalé, nous avons l'honneur de vous informer que nous vous accordons le congé dont il s'agit et que nous vous autorisons à toucher votre traitement semestriel pendant la durée de vos nouvelles études.»[25]

Im August desselben Jahres erbat Büchi dann eine Verlängerung des Urlaubs um ein weiteres Semester; auch diesem Gesuch wurde stattgegeben[26].

Büchi wählte als Studienorte nun nacheinander zwei Universitäten, die in den altertumswissenschaftlichen Disziplinen damals zu den renommiertesten in Europa gehörten: zunächst, im Sommersemester 1890, die Universität Bonn in Deutschland, sodann, im Wintersemester 1890/91, die Sorbonne in Paris.

In seiner Autobiografie (Freiburger Universitätsarchiv) erwähnt Büchi seine jeweiligen Lehrer: in Bonn habe er Nissen und Wiedemann zur römischen und griechischen Geschichte gehört, sowie Krüger und Zittelmann in Rechtswissenschaft. Betreffend das Studiensemester in Paris gibt er weitere Informationen:

[25] Brief Georges Pythons an Büchi (15.4.1890): Büchi (wie Anm. 9), S. 98.

[26] Brief Georges Pythons an Büchi (6.8.1890): «Sous date du 12 juillet dernier, vous nous avez présenté une demande à obtenir un congé pendant le prochain semestre d'hiver, à l'effet de continuer vos études de l'histoire ancienne commencées avec notre assentiment. Nous avons l'honneur de vous informer qu'il a été fait droit à votre requête, et en raison des motifs invoqués et vu à l'avis unanime de la Faculté des Lettres...»: Büchi (wie Anm. 9), S. 104.

> «Auch hier [sc. in Paris] hörte ich neben historisch-archäologischen Vorlesungen bei Bocher-Le Clerc, Collignon, Héron de Villefosse, abbé Duchesne an der Sorbonne auch [*sic*] juristisch-nationalökonomische bei Beauregard, Alglave, Renault, LeRoi-Beaulieu. Ich brauche nicht weiter auszuführen, dass mir der Aufenthalt daselbst wegen der herrlichen Museen, Sammlungen, der unschätzbaren Bibliothek, der Fülle von Anregungen, von höchstem Nutzen war.»[27]

Darüber hinaus sind insbesondere zum Bonner Studienaufenthalt[28] weitere Einzelheiten bekannt, die sich konkret auf die Alte Geschichte beziehen und einen Vergleich der Freiburger Verhältnisse mit denjenigen im (deutschen) Ausland ermöglichen. So schrieb Büchi im Mai 1890 an den Freiburger Rektor Gustav Jostes und erstattete ausführlich Bericht über seine Erfahrungen:

> «Nissen liest römische Altertümer (5 Std.), im Seminar Sallusts Catilina (2 Std.). – Bei Krüger höre ich Römische Rechtsgeschichte (5 Std.) und bei Privatdozent Dr. Wiedemann Griechische Geschichte (3 Std.), habe also eine reich besetzte Tafel. Nissen hat mich freundlich empfangen, mir geraten, später in Vorlesungen

[27] Universitätsarchiv Freiburg, Autobiografie Albert Büchis, S. 1.

[28] Die Wahl Bonns als Studienort war offenbar nicht zufällig: «Nachdem ich nicht ohne Mühe aus den verschiedenen Nummern der ‚Allgemeinen Zeitung' die Vorlesungsverzeichnisse der verschiedenen deutschen Universitäten herausgesucht und verglichen hatte, bestärkte mich das Resultat der Nachforschungen in meinem provisorisch gefassten Entschlusse, Bonn auszuwählen ...»: Brief Albert Büchis an Franz Jostes vom 3.5.1890: Büchi (wie Anm. 9), S. 99. Übrigens verband Büchi die Reise aus der Schweiz nach Bonn mit einigen Archivbesuchen auf der Durchreise, in Stuttgart, Darmstadt und Mainz, um Quellenbestände zur Schweizer Geschichte des 15. und 16. Jahrhunderts zu sichten. Von Bonn aus machte er dann wiederholt Ausflüge nach Köln, um die dort liegenden Dekanatsbücher zur Publikation vorzubereiten. Möglicherweise hielt ihn diese Aufgabe davon ab, selbst eine Publikation zur römischen Geschichte fertigzustellen: Büchi (wie Anm. 9), S. 100.

> nur von einem bestimmten Punkte auszugehen und erst, wenn ich mich in das ganze Gebiet hineingearbeitet, weitere Kreise zu ziehen. Ein Urteil mag ich nicht über ihn fällen, da er über die Einleitung noch nicht hinausgekommen ist und die erste Seminarübung erst nächsten Montag gehalten wird. Er spricht etwas leise und es ist oft mühsam, ihn zu verstehen.»[29]

Einige Wochen später berichtete er seinem Freiburger mediävistischen Kollegen Gustav Schnürer weitere Einzelheiten, die implizit deutlich machen, dass die akademische Kultur in Bonn sich deutlich von derjenigen unterschied, die in Freiburg gepflegt wurde:

> «Ich habe 20 Std. Kollegien mit dem Seminar bei Nissen. Dies ist ein vorzüglicher und bescheidener Mann, ein gründlicher Gelehrter und doch anspruchslos. Vieles sehe ich jetzt mit anderen Augen als ich es als Student getan. Die Seminarbibliothek ist trefflich eingerichtet. Dass wir das nur auch schon sagen könnten! [...] Es wird viel und tüchtig gearbeitet [...]. Diese Professoren lesen meist fünfstündig, so Nissen – römische Altertümer; Krüger – römische Rechtsgeschichte; Zitelmann – Institutionen; bei Privatdozent Dr. Wiedemann höre ich 3 Std. griechische Geschichte. Durch hinreissenden Vortrag zeichnet sich keiner aus, desto mehr durch Exaktheit.»[30]

Heinrich Nissen (1839–1912) lehrte zu dieser Zeit in Bonn römische Geschichte, Epigraphik und provinzialrömische Archäologie; er hatte in Berlin bei August Boeckh und Theodor Mommsen studiert und war 1884 nach Bonn berufen worden – als der erste dortige Professor, der ausschliesslich die Alte Geschichte lehrte (vgl. dazu noch weiter unten).[31]

[29] Albert Büchi an Franz Jostes (3.5.1890): Büchi (wie Anm. 9), S. 101.

[30] Albert Büchi an Gustav Schnürer (4.6.1890): Büchi (wie Anm. 9), S. 102.

[31] Sein Vorgänger Arnold Schäfer (1819–1883, Professor in Bonn seit 1865 bis zu seinem Tod) sollte als erster in Bonn die Alte Geschichte selbstständig vertreten, hielt daneben allerdings auch Vorlesungen in Mittelalter und

Alfred Wiedemann (1856–1936) war hingegen eigentlich Ägyptologe mit Spezialisierung auf das pharaonische Ägypten; er hatte sich 1883 in Bonn in Alter Geschichte und Ägyptologie habilitiert und wurde 1897 Gründungsordinarius des neu geschaffenen Lehrstuhls für Ägyptologie. Anhand dieser beiden Persönlichkeiten zeigt sich also, dass in den Altertumswissenschaften in eben diesen Jahren die konsequente Ausdifferenzierung der verschiedenen Disziplinen mit grosser Dynamik und einer gewissen Ungleichzeitigkeit vorangetrieben wurde: Was in der römischen Geschichte mit der Berufung Nissens in der Mitte der 1880er-Jahre vollzogen war, galt für die griechische Geschichte zu dieser Zeit noch nicht.

In Paris war die Spezialisierung dagegen bereits weit fortgeschritten und zudem auf unterschiedliche Institutionen verteilt, wie ein Blick auf die verschiedenen in Büchis Autobiografie erwähnten akademischen Lehrer zeigt: Auguste Boucher-Le Clerc (1842–1923) war Spezialist der griechisch-römischen Antike und lehrte als professeur titulaire d'histoire ancienne seit 1887 an der Faculté des Lettres de l'Université de Paris[32], ebenso wie Maxime Collignon (1849–1917), der Archäologe und Spezialist der griechischen Antike war (seit 1886 chargé de cours, seit 1892 professeur adjoint)[33]. Antoine Héron de Villefosse (1845–1919) war dagegen als Archäologe seit 1886 Konservator der griechisch-römischen Skulpturensammlung am Musée du Louvre und Directeur d'études an der

Neuzeit; vgl. Uwe Baumann / Claudia Wich-Reif, Die Philosophische Fakultät, in: Thomas Becker / Philip Rosin (Hg.), *Die Buchwissenschaften. Geschichte der Universität Bonn,* Bd. 3, Göttingen 2018, S. 613; Paul Egon Hübinger, *Das Historische Seminar der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Vorläufer, Gründung – Entwicklung. Ein Wegstück deutscher Universitätsgeschichte*, Bonn 1963, S. 109–120.

[32] Christophe Charle, 12. Bouché-Leclercq (Louis, Auguste, Thomas), in: *Les professeurs de la faculté des lettres de Paris – Dictionnaire biographique 1809–1908 (Histoire biographique de l'enseignement, 2)*, Paris 1985, S. 31–33.

[33] Christophe Charle, 21. Collignon (Léon, Maxime), in: *Les professeurs de la faculté des lettres de Paris* (wie Anm. 32), S. 44–46.

École Pratique des Hautes Études[34]. An dieser Institution lehrte zu diesem Zeitpunkt auch Louis Duchesne (1843–1922), Spezialist des antiken Christentums, der nach seinem Ausschluss vom Lehrstuhl für Kirchengeschichte am Institut catholique de Paris (1883) an die École pratique des Hautes Études gewechselt war[35].

Zum Wintersemester 1890/91 nahm Albert Büchi seine Lehrtätigkeit an der Universität Freiburg wieder auf; wie geplant bot er ab diesem Semester dann für die nächsten insgesamt sieben Jahre (mit einem Semester Unterbrechung) regelmässig in jedem zweiten Semester eine zweistündige Vorlesung zur Antike an, vorzugsweise zur römischen Geschichte, wie die Vorlesungsverzeichnisse der betreffenden Semester zeigen:

Übersicht: Lehre der Geschichte der Antike an der Universität Freiburg (WS 1889/90 – SS 1898)

	Geschichte der Antike		**Geschichte der Antike**	**Schweizergeschichte**
WS 1889/90	– – –	SS 1890	Büchi beurlaubt (Bonn)	WS: Büchi liest Schweizergeschichte
WS 1890/91	– – – Büchi beurlaubt (Paris)	SS 1891	**Büchi: Die Verfassung der römischen Republik, 2h**	SS: Büchi liest Schweizergeschichte
WS 1891/92	– – –	SS 1892	**Büchi: Ausgewählte Kapitel aus der römischen Geschichte, 2h**	WS+SS: Büchi liest Schweizergeschichte
WS 1892/93	– – –	SS 1893	**Büchi: Römische Verfassungsgeschichte, 2h**	WS+SS: Büchi liest Schweizergeschichte

[34] Paul Girard / Louis Havet / Eugène Lefèvre-Pontalis, Antoine Héron de Villefosse (1845–1919), in: *Bibliothèque de l'école des chartes* 80 (1919), S. 358–363.

[35] Vgl. insgesamt Brigitte Waché, *Monseigneur Louis Duchesne (1843–1922). Historien de l'Église, directeur de l'École française de Rome*, Rom 1992.

WS 1893/94	---	SS 1894	**Büchi: Geschichte der römischen Kaiserzeit, 2h**	WS+SS: Büchi liest Schweizergeschichte
WS 1894/95	---	SS 1895	---	WS+SS: Büchi liest Schweizergeschichte
WS 1895/96	---	SS 1896	**Büchi: Ausgewählte Abschnitte aus der griechischen Geschichte, 2h**	WS+SS: Büchi liest Schweizergeschichte
WS 1896/97	---	SS 1897	**Büchi: Geschichte der römischen Republik, 2h**	WS+SS: Büchi liest Schweizergeschichte
WS 1897/98	---	SS 1898	**Holder: Questions choisies d'histoire ancienne, 2h Übungen auf dem Gebiete der alten Geschichte, 1h**	WS+SS: Büchi liest Schweizergeschichte

Seine letzte Vorlesung zur Geschichte der Antike hielt Büchi also im Sommersemester 1897, und bis zu seinem Tod im Jahr 1930 kehrte er nie mehr zu dieser Epoche zurück, weder in der akademischen Lehre noch in der Forschung. Die folgenden Jahrzehnte zeigten dann allerdings, dass Albert Büchi nicht der einzige Freiburger Dozent war, der die Alte Geschichte lehrte, ohne darin spezialisiert zu sein[36].

Die Lehre der Geschichte der Antike in Freiburg: wechselhafte Verhältnisse

Im Sommersemester 1898, im neunten Jahr nach der Gründung der Universität Freiburg, taucht im Vorlesungsverzeichnis ein neuer Name als Dozent der Alten Geschichte auf[37]: Karl Holder (geb. 1865), fast im selben Alter wie Albert Büchi, war nach der

[36] Der folgende Überblick über die Lehre der Alten Geschichte an der Universität Freiburg beschränkt sich auf die fest angestellten Dozenten sowie Professorinnen und Professoren. Vgl. zu den darüber hinaus engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Lehrbeauftragten von 1898 bis 2018 ausführlicher Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3), passim.

[37] Vgl. zum folgenden bereits Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3), S. 143ff.

Ausbildung im Grand Séminaire de Strasbourg im Jahr 1890 zum Priester ordiniert worden und hatte sodann seine Studien in Freiburg fortgesetzt. Zwei Jahre später hatte er als erster Kandidat an der neu gegründeten Universität die Doktorprüfung abgelegt, über das Thema *Die Designation der Nachfolger durch die Päpste* (1892). Holder hat ein wenig zur Antike geforscht (mit einem gewissen Interesse für die antike Wirtschaftsgeschichte[38]), war aber klar auf die Geschichte des Papsttums spezialisiert. Bis zu seinem frühen Tod im Alter von 40 Jahren hatte Holder in Freiburg keine Professur, sondern war zunächst Dozent und später ausserordentlicher Professor[39]; als solcher lehrte er die Hälfte des Deputats eines ordentlichen Professors. Gegenüber den acht Jahren, in denen Büchi die Geschichte der Antike nur jedes zweite Semester vertreten hatte, war das Lehrangebot nun viel regelmässiger und zudem zweisprachig präsent, und im Unterschied zur Ära Büchi wurde für diesen Dozenten zum ersten Mal das Gebiet der Lehre ausdrücklich als Geschichte der Antike definiert.

Mit dem Tod Holders im Jahr 1905 begann für die Alte Geschichte an der Universität Freiburg in gewisser Weise eine neue Epoche: In diesem Jahr wurde nämlich beschlossen, als Nachfolger zum ersten Mal einen ausgewiesenen Spezialisten der griechisch-römischen Antike zu berufen. Die Wahl fiel auf den Franzosen Jacques Zeiller, einen typischen Zögling der Eliten der Dritten Republik, der

[38] Karl Holder, Die staatsrechtliche Stellung, die Verfassung und Verwaltung Aventicums unter den Römern, in: *Freiburger Geschichtsblätter* 3 (1896), S. 1–32; Karl Holder, Zur Charakteristik der wirtschaftlichen Ordnung im Altertum: ein Beitrag zur Kenntnis der modernen Richtungen auf dem Gebiete der antiken Wirtschaftsgeschichte, in: *Monatsschrift für christliche Sozialreform* 25 (1902/1903), Sonderdruck.

[39] Nach seiner doppelten Habilitation in Freiburg – einerseits in Freiburger Geschichte und historischer Propädeutik (mit einem Thema zum 16. Jahrhundert), andererseits mit einer Arbeit über die antike Siedlung Aventicum – wurde seine Lehrbefugnis auch auf die Alte Geschichte erweitert, und im März 1900 wurde er auf Vorschlag der Philosophischen Fakultät vom Staatsrat zum ausserordentlichen Professor für Alte Geschichte ernannt; vgl. den Nachruf in den *Freiburger Nachrichten* 23.5.1905, S. 1.

mit der École Normale Supérieure, der Ecole française der Rome[40] sowie der Sorbonne die grossen und prestigeträchtigen Institutionen der französischen (bzw. Pariser) Hochschullandschaft durchlaufen hatte und ein Spezialist der römischen Kaiserzeit war[41]. Im Vorlesungsverzeichnis wurde Zeiller seit seiner Berufung zunächst als ausserordentlicher Professor, seit dem Wintersemester 1911/12 dann als ordentlicher Professor geführt. Damit gab es für die Geschichte der Antike in Freiburg zum ersten Mal einen eigenständigen Lehrstuhl – und dabei sollte es zumindest für die nächsten rund zehn Jahre bleiben. Zeiller bot seine Lehre ausschliesslich in französischer Sprache an; Anfang der 1920er-Jahre nahm er allerdings einen Ruf an die École Pratique des Hautes Études in Paris an und verliess die Universität Freiburg[42].

Damit begann für die Lehre der Antike in Freiburg wiederum eine neue Epoche – denn mit der Berufung von Zeillers Nachfolger wurde die Spezialisierung im Bereich der Geschichte in gewisser Weise wieder rückgängig gemacht. Die gleichzeitige Vakanz der Lehrstühle in Mittelalterlicher und Alter Geschichte nutzte die Universität (bzw. die Erziehungsdirektion) dazu, einen Professor zu berufen, der zugleich beide Epochen abdecken sollte: der Franzose Serge Barrault, von seiner Ausbildung her Mediävist, lehrte

[40] Die École française de Rome stand zu dieser Zeit, zwischen 1902 und 1905, übrigens unter der Direktion des Abbé Duchesne – jenes Gelehrten, bei dem Büchi im WS 1890 in Paris Vorlesungen besucht hatte; vgl. zu Duchesne Anm. 35.

[41] In der Forschung beschäftigte sich Zeiller mit dem antiken Christentum, vornehmlich in den Donauprovinzen des römischen Reiches, besass zudem archäologische Expertise (Ausgrabungen des Palasts von Diokletian in Split) und epigraphische Interessen (Mitarbeit an der Publikation des Corpus der Inschriften aus Algerien); vgl. Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3), S. 144 mit den Nachweisen.

[42] An der École Pratique des Hautes Études wurde er als directeur d'études der lateinischen Epigraphik und der römischen Antike Nachfolger von Héron de Villefosse, einem weiteren Lehrer von Büchi während dessen Semester in Paris.

seit seiner Berufung (1921 als ausserordentlicher Professor, 1925 Ernennung zum Ordinarius[43]) bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1955 Mittelalterliche Geschichte, bot aber darüber hinaus in jedem Semester auch eine Vorlesung zur Antike an, vorzugweise zur römischen Geschichte (vor allem politische Geschichte und Religionsgeschichte der Kaiserzeit und Spätantike). In seiner Forschung war die Alte Geschichte dagegen überhaupt nicht präsent; hier profilierte er sich mit Publikationen über die religiöse Geschichte Frankreichs vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Er war allerdings in erster Linie ein katholischer Schriftsteller mit literarischen Ambitionen. Offenbar war es vor allem diese Seite seiner Persönlichkeit, die nicht nur in den entsprechenden Milieus Frankreichs, sondern auch in der Freiburger Öffentlichkeit sein Profil prägte[44]. Barrault wurde im Jahr 1955 emeritiert. Seine lange Schaffenszeit an der Universität Freiburg als Professor für Alte und Mittelalterliche Geschichte blieb ohne jede Nachwirkung im Bereich der Antike; aus über 35 Jahren akademischer Lehre gingen keine Schüler hervor.

Während eines kurzen Interims von zwei Semestern wurde die Lehre in der Alten Geschichte nun dem französischen Althistoriker Pierre Lévêque anvertraut, und im Jahr 1957 wurde eine junge Forscherin nach Freiburg berufen (zunächst als ausserordentliche, drei Jahre später dann als ordentliche Professorin), mit der wiederum eine neue, klar auf die Altertumswissenschaften ausgerichtete Epoche in der Geschichte des Faches begann.

[43] Vgl. den Nachruf im Universitätsarchiv zum Tod Barraults am 8.1.1976 (Dossier E869).

[44] Diese Tatsache veranschaulicht in prägnanter Weise ein Artikel über Serge Barrault in *La Liberté* im Juni 1947. Unter der Überschrift «En l'honneur d'un grand poète de France» wird dort über eine Feier berichtet, die an der Universität Freiburg aus Anlass des 25. Jubiläums von Barraults Berufung veranstaltet wurde – im gesamten Artikel werden weder die Geschichte der Antike noch diejenige des Mittelalters als Fachgebiet des Ordinarius Barrault erwähnt (*La Liberté* 17.06.1947); vgl. Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3), S. 145.

Lilly Ghali-Kahil war die erste Frau auf dem Lehrstuhl der antiken Geschichte (die zweite weibliche Professorin in Freiburg überhaupt) und besass als Ägypterin eine internationale Biografie[45]. Für das Profil der Alten Geschichte in Freiburg war entscheidend, dass sie eine breit ausgebildete Altertumswissenschaftlerin war, die in Basel bei Karl Schefold, anschliessend in Paris und Athen studiert hatte und dann ihre Forschungen in den Vereinigten Staaten fortgesetzt hatte. In Freiburg lehrte sie in thematischer Breite, zunächst in beiden Sprachen, dann aber zunehmend ausschliesslich auf Französisch. Kahil war in erster Linie klassische Archäologin[46], besass aber ein dezidiertes Interesse für die Alte Geschichte[47]. In der akademischen Lehre verlagerten sich die Themen ihrer Lehrveranstaltungen allerdings mehr und mehr auf das Gebiet der Archäologie. Zehn Jahre nach Kahils Berufung beschloss die Universität (bzw. die Erziehungsdirektion) dann, für sie einen Lehrstuhl in klassischer Archäologie neu zu begründen, auf den sie im Jahr 1968 wechselte. Diese Entscheidung hatte eine Diversifizierung der Altertumswissenschaften zur Folge, die zu

[45] Lilly Kahil wurde in Zürich geboren und verbrachte ihre Kindheit in Ägypten in einer Familie mit syrischen und deutschen Wurzeln. Nach dem Studium in Basel und Paris folgte ein Stipendium an der École Française d'Athènes, dann ein Aufenthalt am Institute for Advanced Studies in Princeton. Sie war verheiratet gewesen mit dem späteren UNO-Generalsekretär Boutros-Boutros Ghali. Vgl. dazu ausführlich Jean-Robert GISLER, Lilly Kahil et les débuts de l'archéologie classique à l'Université de Fribourg, in: DUCATÉ (Hg.), *Avenue de Rome* (wie Anm. 3), S. 159–173, sowie BRÉLAZ/ITGENSHORST (wie Anm. 3), S. 147f., mit je weiteren Nachweisen.

[46] Die Forschungsschwerpunkte von Lilly Kahil lagen im Wesentlichen in der klassischen Archäologie Griechenlands und in der Religionsgeschichte. Bis heute ist ihr Name verbunden mit der Herausgabe des *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae*; vgl. dazu nur GISLER (wie Anm. 45), passim.

[47] Dies mag ein Grund dafür gewesen sein, dass sie zu Beginn ihrer Freiburger Zeit als Ordinaria für Alte Geschichte einen Beitrag mit dem programmatischen Titel «L'Archéologie au service de l'histoire» veröffentlichte: *Academia friburgensis* 17 (1959), S. 63–69.

einer Verbreiterung des Lehrangebotes führte: Der Lehrstuhl für Geschichte der Antike blieb erhalten und wurde neu besetzt.

Die Wahl der Erziehungsdirektion des Kantons fiel nun auf den polnischen Althistoriker Tadeusz Zawadzki, der ein Spezialist der römischen Kaiserzeit war. Zawadzki hatte nach Abschluss seiner Studien in Vilnius und Krakau seit Ende der 1960er-Jahre mit seiner Familie in Poznan gelebt; seine akademischen Verbindungen zu französischen Epigraphikern hatten ihm mehrmals Forschungsaufenthalte im westlichen Ausland ermöglicht, und in den Jahren vor seiner Berufung hatte er bereits sporadisch Lehraufträge in Freiburg übernommen[48]. Die Berufung nach Freiburg war für Zawadzki übrigens eine grundlegende Zäsur, da er später nicht mehr in seine Heimat zurückkehren konnte[49]. In der akademischen Lehre wie in seiner Forschung lagen die Schwerpunkte Zawadzkis in der römischen Geschichte; durch die Lehre Lilly Kahils in der griechischen Archäologie – mit einem nach wie vor erkennbaren historischen Interesse – ergab sich somit eine gewisse Komplementarität.

Tadeusz Zawadzki wurde 1989 emeritiert. Zu seinem Nachfolger ernannte die kantonale Erziehungsdirektion einen Gelehrten,

[48] Die Verbindung nach Freiburg lässt sich möglicherweise auf die Beziehungen Zawadzkis zur französischen Forschung zurückführen, von der es gewisse Verbindungen nach Freiburg gab; auch Lilly Kahil blieb nach ihrer Berufung nach Freiburg mit den französischen Kollegen vernetzt. Vgl. dazu jeweils Gisler (wie Anm. 45); Leszek Mrozewicz, Un historien dans le rôle d'un épigraphiste: Tadeusz Zawadzki, in: Olivier Curty (Hg.), *Epigraphie romaine et historiographie antique et moderne. Actes de la journée d'études en mémoire du Prof. ém. T. Zawadzki (28 octobre 2011)*, Freiburg 2013, S. 13–20, sowie Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3).

[49] Offenbar versuchte der polnische Geheimdienst vergeblich, Zawadzki nach seiner Berufung nach Freiburg als Agenten anzuwerben. Vgl. insgesamt zur Biografie von Zawadzki und seiner Ehefrau, die ebenfalls Akademikerin war, Pierre Ducrey, Tadeusz Zawadzki (1919–2008), in: Curty (wie Anm. 48), S. 1–6, Mrozewicz (wie Anm. 48), S. 13–18, sowie Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3), S. 149–151 mit weiteren Nachweisen.

der zu diesem Zeitpunkt schon seit mehr als einem Jahrzehnt in Freiburg etabliert war: Marcel Piérart, belgischer Staatsbürger, war nach dem Studium der klassischen Philologie in Lüttich und seiner Promotion zum membre étranger der École française d'Athènes ernannt und 1976 an der Universität Freiburg zum Ordinarius für Klassische Philologie berufen worden. Dreizehn Jahre später, mit der Emeritierung Zawadzkis, wechselte Piérart dann auf den Lehrstuhl für Geschichte der Antike. Ebenso wie sein Vorgänger auf dieser Stelle war er ein altertumswissenschaftlicher Spezialist, allerdings mit anderen fachlichen und thematischen Schwerpunkten, die in der klassischen Philologie, der Alten Geschichte sowie in der klassischen Archäologie angesiedelt sind[50]. Piérart wurde 2015 emeritiert und beendete damit eine 40-jährige Karriere als Ordinarius in Freiburg.

Mit dem Ende der Ära Piérart traf die Philosophische Fakultät dann mit Unterstützung des Rektorats[51] eine strukturell bedeutende Entscheidung, indem für die Nachfolge zwei Professuren ausgeschrieben wurden, deren Sprachprofil (einerseits französisch, andererseits deutsch) klar definiert wurde. Zum Wintersemester 2016 wurden mit Cédric Brélaz und Tanja Itgenshorst zwei akademische Forscher und Lehrer berufen, die über ein althistorisches Profil (mit altertumswissenschaftlicher Ausbildung) verfügen. Diese Strukturentscheidung durch die Universität erlaubt neben der nunmehr institutionalisiert zweisprachigen Lehre auch eine breitere methodische wie thematische Orientierung in der althistorischen Forschung (und letztlich auch in der Lehre der Geschichte der Antike) an der Universität Freiburg.

[50] Vgl. dazu ausführlicher Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3), S. 152.

[51] Seit der Zuerkennung der Autonomie an die Universität Freiburg im Jahr 2009 liegt die Kompetenz der Berufungen beim Rektorat der Universität, nicht mehr bei der Erziehungsdirektion (Universitätsgesetz vom 19.11.1997, vgl. die revidierte Fassung vom 10.9.2015: https://www3.unifr.ch/apps/legal/fr/document/454827).

Freiburger Besonderheiten: eine späte Spezialisierung

Wenn man das fachliche Profil der verschiedenen akademischen Lehrerinnen und Lehrer in den Blick nimmt, sieht man, dass die Spezialisierung in der Epoche der Antike eine lange und durchaus wechselhafte Entwicklung durchlaufen hat: Nachdem zu Beginn die Geschichte der Antike von Experten anderer Epochen vertreten wurde (Albert Büchi: Schweizer Geschichte der Frühen Neuzeit, Karl Holder: Papstgeschichte derselben Epoche), wurde das Fach zwischen 1905 und 1920 mit Jacques Zeiller von einem ausgewiesenen Spezialisten vertreten. Diese Entwicklung wurde dann mit der Berufung des Mediävisten Serge Barrault wieder rückgängig gemacht. Nach dessen langem Ordinariat entwickelte die Universität Freiburg erst Ende der 1950er-Jahre mit der Berufung Lilly Kahils wieder ein altertumswissenschaftliches Profil *sui generis* – allerdings mit einem deutlichen Schwerpunkt in der klassischen Archäologie. Nachdem Kahil zehn Jahre später den Lehrstuhl der Alten Geschichte verlassen hatte, wurde – zum ersten Mal seit dem Weggang von Jacques Zeiller fast 50 Jahre zuvor – mit Tadeusz Zawadzki ein althistorischer Spezialist auf den Lehrstuhl berufen. Dessen Nachfolger Piérart zeichnete sich wiederum nicht durch ein ausschliesslich althistorisches Profil aus, wie die Tatsache zeigt, dass er zunächst über ein Jahrzehnt das Ordinariat für Klassische Philologie bekleidete. Die beiden 2016 neu berufenen Professoren besitzen dagegen wieder ein genuin althistorisches Profil.

Wenn man die Freiburger Entwicklung exemplarisch mit der Situation an einer deutschen Universität seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vergleicht, zeigen sich signifikante Unterschiede. An der im Zusammenhang mit Albert Büchis Auslandsstudium bereits genannten Universität Bonn, gegründet im Jahr 1818, hatte die Diskussion über die Spezialisierung der Lehrstühle für die verschiedenen Epochen bereits in den 1860er-Jahren, also mehrere Jahrzehnte vor der Freiburger Gründung, eingesetzt. Wie bereits erwähnt, war Heinrich Nissen, der akademische Lehrer Albert Büchis während dessen Auslandssemester an der rheinischen

Universität, seit seiner Berufung im Jahr 1884 der erste Ordinarius im Fach Geschichte gewesen, der ausschliesslich Alte Geschichte lehrte[52]. Diese Spezialisierung wurde daraufhin dann durchgängig beibehalten beziehungsweise noch weiter ausgebaut (Begründung eines zweiten Lehrstuhls im Jahr 1965). Im Umfeld der Universität Bonn wie an anderen deutschen Universitäten konnte man seit den 1860er-Jahren beobachten, dass «überhaupt die alte Geschichte eine große Rolle bei allen in neuerer Zeit vorgekommenen Besetzungen (spielt)», wie der Göttinger Mediävist Georg Waitz im Mai 1865 an den deutsch-österreichischen Geschichtsprofessor und Spezialisten der Diplomatik Theodor Sickel schrieb[53]. Dieses «Bedürfnis» hatte sich zwar auch in Freiburg unmittelbar nach der Gründung der Universität «fühlbar» gemacht, wie Büchi ja in seiner Autobiografie dokumentiert hatte – dieses «Bedürfnis» hatte aber, anders als in Bonn, nicht dazu geführt, dass frühzeitig für diese Epoche eine eigene Professur geschaffen wurde.

[52] Nissens Vorgänger Arnold Schäfer, der durch die Publikation eines mehrbändigen Werkes zu Demosthenes ebenfalls in der Antike spezialisiert war, hatte seit seiner Berufung 1865 in der akademischen Lehre auch die Frühe Neuzeit vertreten; vgl. Hübinger (wie Anm. 31), S. 114f. mit den Nachweisen. Die Berufung Nissens, eines ausgewiesenen Spezialisten der römischen Geschichte, war dabei aber nicht der Endpunkt der Spezialisierung: Wie bereits Büchi in seinem Brief an den Freiburger Rektor berichtete, wurde die griechische Geschichte in Bonn zu dieser Zeit durch Alfred Wiedemann vertreten, der jedoch eigentlich Spezialist der Ägyptologie war. Dieses Fach wurde in Bonn allerdings noch gar nicht gelehrt, als Wiedemann sich dort 1881 für «Alte Geschichte und Ägyptologie» habilitierte. Im Jahr 1897 wurde dann in Bonn eine Professur für Altorientalische Geschichte und Ägyptologie eingerichtet, auf die der mittlerweile zum Extraordinarius beförderte Wiedemann berufen wurde; vgl. Hübinger (wie Anm. 31), S. 118f.

[53] Georg Waitz an Theodor Sickel (21.5.1865): Wilhelm Erben (Hg.), *Georg Waitz und Theodor Sickel. Ein Briefwechsel aus der Blütezeit der deutschen Geschichtsforschung*, Berlin 1927, S. 88 (zitiert nach: Hübinger [wie Anm. 31], S. 115).

Allerdings war die Entwicklung in Bonn auch eine besonders fortschrittliche – jedenfalls wenn man sie mit den schweizerischen Verhältnissen vergleicht: Dass die Lehre der Geschichte der Antike durch Spezialisten anderer Epochen übernommen wurde, war auch an anderen Schweizer Universitäten noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts üblich; in der Regel waren diese Professoren Spezialisten der klassischen Philologie, der Geschichte anderer Epochen oder auch der Archäologie gewesen. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges setzte allerdings eine Spezialisierung ein: zuerst in Zürich (in den 1920er-Jahren), dann in Basel (in den 1930er-Jahren), sodann in Lausanne, Bern und Genf (in den 1940er-Jahren)[54].

Im Vergleich dazu hatte Freiburg zunächst eigentlich im Trend der Zeit gelegen – die Berufung Zeillers 1905 mit der anschliessenden Schaffung eines eigenen Lehrstuhls für ihn 1911 war sogar Ausdruck einer besonders frühen Spezialisierung gewesen. Allerdings wurde diese Entwicklung dann durch die Berufung des Mediävisten Serge Barrault sowie dessen langes Ordinariat bis Mitte der 1950er-Jahre erst einmal wieder rückgängig gemacht.

Freiburger Prioritäten: der lange Schatten der Gründungsphase

In der zum hundertsten Jubiläum der Universität Freiburg veröffentlichten Geschichte der Universität umreisst Urs Altermatt das Profil der Universität in den ersten Jahrzehnten seit ihrer Gründung mit den Schlagworten «katholisch, zweisprachig und international»[55]. Die spezifische Entwicklung in der Alten Geschichte bestätigt dieses Profil in durchaus eindrucksvoller Weise, wie der Blick auf die Entwicklung von den Anfängen bis in die Gegenwart zeigt.

[54] Anne Bielman, *Histoire de l'histoire ancienne et de l'archéologie à l'Université de Lausanne (1537–1987)*, Lausanne 1987, sowie Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3), S. 146.

[55] Altermatt, Anfänge (wie Anm. 6), S. 111–128.

Die *Internationalität* ist ein besonders frappierendes Merkmal der Freiburger Alten Geschichte. Wenn man die 130 Jahre Lehre der Antike seit der Universitätsgründung Revue passieren lässt, fällt auf, dass unter den insgesamt acht fest verpflichteten ausserordentlichen bzw. ordentlichen Professorinnen und Professoren nach Albert Büchi keiner die Schweizer Staatsbürgerschaft besass: Karl Holder war Elsässer (das Elsass gehörte seit 1871 zum Deutschen Reich), Serge Barrault war Franzose, Lilly Kahil war Ägypterin, Tadeusz Zawadzki war Pole, Marcel Piérart war belgischer Staatsbürger. Unter den 2016 neu Berufenen befindet sich eine Deutsche – und ein Schweizer: Cédric Brélaz ist seit Albert Büchi also der erste Schweizer Professor, der in Freiburg Geschichte der Antike lehrt.

Auch die beiden weiteren von Altermatt genannten Merkmale des Freiburger Profils lassen sich in der Geschichte des Faches wiedererkennen.

Denn *de facto* spielte die *katholische Konfession* beim Engagement der Professoren bis Serge Barrault jedenfalls insofern eine Rolle, als diese sämtlich katholischer Konfession waren. Die im Zusammenhang mit der Berufung Lilly Kahils zutage tretenden Probleme deuten ebenfalls darauf hin, dass jedenfalls im Grundsatz für eine Freiburger Berufung die katholische Konfession nach wie vor als Vorbedingung angesehen wurde[56]. Eine Untersuchung betreffend die weiteren Lehrstuhlinhaber wird vorerst noch durch die Sperrfrist der Archive verzögert.

Was schliesslich das dritte Merkmal des von Altermatt vorgestellten Profils, die *Zweisprachigkeit*, betrifft, lässt sich konstatieren, dass die Lehre in der Geschichte der Antike nur in wenigen Phasen der Geschichte der Universität tatsächlich zweisprachig angeboten wurde: In den ersten Jahren nach der Gründung hatte Albert Büchi

[56] Kahil war als Ägypterin mit syrischem Hintergrund melkitischer Konfession; zudem stellte ihre Scheidung von Boutros Boutros-Ghali ein Problem dar; erst die Intervention eines Dominikanerpaters, der in den 1940er-Jahren in Freiburg Theologie gelehrt hatte, machte den Weg für die Berufung frei. Vgl. Gisler (wie Anm. 45), S. 162 mit den Nachweisen.

ausschliesslich auf Deutsch gelehrt; mit dem Elsässer Karl Holder wurde ein zweisprachiges Angebot begründet; allerdings war die französischsprachige Lehre seit der Berufung Zeillers und Barraults weithin vorherrschend. Seit der Zeit Kahils wurde ein deutschsprachiges Lehrangebot (in geringerem Umfang) durch Lehrbeauftragte gewährleistet; diese Praxis wurde dann unter Marcel Piérart fortgeführt[57]. Erst mit der Schaffung einer deutschsprachigen Professur im Jahr 2016 wurde das zweisprachige Lehrangebot auf eine institutionelle Ebene gehoben und damit fest installiert.

Im Bereich der Geschichte der Antike zeigt sich also, dass die Besonderheiten des «Freiburger Profils» seit der Gründung der Universität bis in das frühe 21. Jahrhundert mit einer gewissen Konstanz beobachtbar sind.

Schlussbemerkungen

Es liegt nun in gewisser Weise nahe, zwischen den beiden dargestellten Besonderheiten in der «Geschichte der Freiburger Alten Geschichte» – der späten Spezialisierung der Disziplin der Alten Geschichte einerseits und dem spezifischen Profil der Freiburger Universität andererseits – einen Zusammenhang zu sehen. Diese Überlegung führt noch einmal zurück in die Gründungsphase der Universität.

Der Blick auf die Anfänge sowie auf die Entwicklung des Lehrangebots in der Alten Geschichte bis in die Gegenwart zeigt, dass es von Beginn an von studentischer Seite ein klares Interesse an der griechisch-römischen Antike gab. Dies entsprach, wie wir gesehen haben, einem übergreifenden Zeitgeist im europäischen Kontext, hat sich aber auch ganz konkret auf lokaler Ebene im Kanton Freiburg gezeigt. So könnte die Frage als berechtigt erscheinen, warum nicht gleich mit der Gründung der Universität ein entsprechender Lehrstuhl geschaffen worden ist.

[57] Vgl. dazu ausführlicher Brélaz/Itgenshorst (wie Anm. 3), S. 153, sowie allgemein die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Freiburg.

Die Antwort auf diese Frage bleibt, mangels entsprechender Quellen, in gewisser Weise hypothetischer Natur. Wenn man sich die Rekrutierungspolitik Decurtins' noch einmal in Erinnerung ruft – er hatte zuweilen in erster Linie Persönlichkeiten gesucht, nicht Vertreter bestimmter Disziplinen[58] –, könnte diese Tatsache einfach dem Zufall zu verdanken sein: Wäre Decurtins in Sommer 1889 auf seinen Reisen durch Europa ein ihm zusagender Althistoriker begegnet oder von kompetenter Seite empfohlen worden, hätte er vielleicht für ihn einen Lehrstuhl geschaffen – oder beispielsweise die Geschichte der Antike mit der Lehre der klassischen Philologie oder der Archäologie verbunden, wie dies auch an anderen Universitäten im späten 19. Jahrhundert üblich war. Allerdings waren aufgrund der erwähnten Freiburger Besonderheiten im Bereich der Geschichte sicherlich andere Epochen privilegiert, die fachlich wie epochenmässig den Gegenständen der Theologie näherstanden, wie sich an der starken Vertretung der Papst- und Kirchengeschichte sowie der Schweizer Geschichte zeigt; letztere war ja sogar von Anfang an zweisprachig besetzt.

Dass dann nach der Universitätsgründung auf das sich «fühlbar machende» Interesse an der Antike nicht unmittelbar mit der Schaffung eines neuen Lehrstuhls reagiert, sondern stattdessen Albert Büchi ein zweisemestriges (bezahltes) Auslandsstudium gewährt wurde, war sicher finanziellen Erwägungen geschuldet – zu sehr war die Finanzierung der jungen Universität an sich schon mit zeitweise dramatischen Schwierigkeiten verbunden[59]. Im Laufe der Jahrzehnte bekam die griechisch-römische Antike dann doch ihre eigene institutionelle Vertretung in der akademischen Lehre – mit der Schaffung des Lehrstuhls, auf den im Jahr 1911 der bereits in Freiburg lehrende Jacques Zeiller berufen wurde. Dass diese Spezialisierung sich dann erst mit einer gewissen Verzögerung endgültig durchsetzte, war allerdings sicherlich *kein* Zufall, sondern den sehr speziellen Bedingungen und Grundsätzen geschuldet, denen sich

[58] Büchi (wie Anm. 9), S. 28, 40.

[59] Vgl. Altermatt, Anfänge (wie Anm. 6), bes. S. 90 mit Anm. 79f.

die Universität Freiburg verpflichtet fühlte. So galt für die Lehre der Alten Geschichte über viele Jahrzehnte: Im Zweifelsfall war das *katholische Bekenntnis* wichtiger als die fachliche Spezialisierung (während die *Zweisprachigkeit* über lange Zeit generell von untergeordneter Bedeutung war) – *international* waren diese Fachvertreterinnen und -vertreter allerdings (praktisch) jederzeit.